

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 63 (1976)
Heft: 20: Lehrerbildung im Wandel

Artikel: Die HPL : eine Berufsschule im tertiären Bildungsbereich
Autor: Lattmann, Urs Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-532936>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die HPL – eine Berufsschule im tertiären Bildungsbereich

Urs Peter Lattmann

Leitvorstellungen zur Konzeptentwicklung

Wenn eine Schule neu konzipiert und realisiert wird, müssen Zielvorgaben, Leitvorstellungen vorhanden sein oder entwickelt werden, die als ständiger Orientierungsrahmen und auch als Korrektiv dienen. Die Frage nach einem Bezugssystem für die Konzeption einer Lehrerbildung ist ein komplexes und gegenwärtig oft behandeltes erziehungswissenschaftliches Thema. Ich will hier nicht diese erziehungswissenschaftliche Dimension des Problembereiches aufgreifen, sondern einige konkrete Zielvorgaben und Leitvorstellungen erwähnen, die der praktischen Entwicklungsarbeit und Realisierung der HPL zugrunde liegen.

Für die Entwicklung und Realisierung der HPL können u. a. drei inhaltliche und eine methodisch-didaktische Leitvorstellung als grundlegend bezeichnet werden. Die inhaltlichen Leitvorstellungen betreffen einige Aspekte eines Lehrerbildes: der Lehrer als Fachmann von Erziehung und Unterricht, der Lehrer als Kulturträger und Kulturschaffender, der Lehrer in seinem Selbstverständnis. Eine der methodisch-didaktischen Leitvorstellungen ist im Dekret über die Organisation der HPL verankert in der Bestimmung, der Unterricht an der HPL hätte auf wissenschaftlicher Grundlage und in ständigem Bezug zur Praxis zu geschehen. Ich will kurz auf die erwähnten inhaltlichen und methodisch-didaktischen Leitvorstellungen eingehen, so weit das der gebotenen Kürze wegen möglich ist.

Der Lehrer als Fachmann von Erziehung und Unterricht

An den Tagungen der Aargauischen Kantonalen Lehrerkonferenz zur Gestaltung der HPL im Herbst 1972 wurde das allgemeine Ziel der Ausbildung an der HPL folgendermassen umschrieben:

An der HPL sollen Lehrer ausgebildet werden, praktizierende Erziehungs- und Unterrichtsfachleute, nicht aber Erziehungswissenschaftler, die, mit einem soliden Grundwissen ausgerüstet, Weg und Ziel ihrer Be-

mühungen im Unterricht überblicken und verstehen können und bereit sind, dafür die Verantwortung zu übernehmen.

Was heisst das nun, die Lehrer hätten zu verantwortungsbewussten Erziehungs- und Unterrichtsfachleuten ausgebildet zu werden? Ich meine, dass, wenn ein Lehrer verantwortungsbewusst unterrichten und erziehen soll, er etwas vom Menschen, von seinem Wesen und seiner Entwicklung verstehen muss. Das Suchen nach Erkenntnissen über den Menschen, seine individuellen Möglichkeiten und Grenzen in seinen vielfältigen Beziehungen und Bedingungen ist Jahrtausende alt und wird heute in verschiedenen Bereichen des erziehungswissenschaftlichen Denkens, Forschens und Tuns in differenzierter Weise weitergeführt. Ein Lehrer, dessen Beruf das Erziehen und Unterrichten ist, muss mit den wichtigsten Erkenntnissen der Wissenschaften vom Menschen aus Vergangenheit und Gegenwart vertraut sein, er muss die Zusammenhänge durchdenken lernen, mit ihren Grundlagen in Berührung kommen und selbst einen Beitrag zur Weiterentwicklung leisten können. Darüber hinaus sind auch Erfahrungen der Begegnung und eines Umgangs mit andern wichtig, welche die Entfaltung und Entwicklung der Persönlichkeit optimal fördern. Dazu braucht der Lehrer eine fundierte erziehungswissenschaftliche Ausbildung. Man macht es sich zu einfach, wenn man eine solche fundierte Ausbildung als für nicht notwendig bezeichnet und zum Wunschbild des «geborenen Erziehers» Zuflucht nimmt. Auch ich glaube daran, dass es eine gewisse natürliche Begabung zum Erzieherberuf gibt. Doch einmal müssen auch diese natürlichen Begabungen entfaltet, entwickelt und gefördert werden. Und zweitens sind die Erziehungs- und Unterrichtsaufgaben in unserer Welt zu komplex geworden, als dass sich ein Lehrer noch alleine auf sein natürliches Talent verlassen und berufen kann und darf. Der Lehrer braucht heute einen Grundstock an soliden erziehungswissenschaftlichen Kenntnissen und Einsichten wie auch eine Lehrerbildungsanstalt, die zur

Stätte der Begegnung wird. Nur dann ist er auch befähigt, die vorher genannte Verantwortung für seinen Unterricht und seine Erziehungsaufgabe in vollem Umfang zu übernehmen und sich am Prozess des Erkenntnisfortschrittes in konstruktiver Weise zu beteiligen. Kritisches Erarbeiten, Durchdenken und Weiterentwickeln der für das Erziehen und Unterrichten für bedeutungsvoll gehaltenen Erkenntnisse ist auch notwendig, damit der Lehrer Modeströmungen im Erziehungs- und Unterrichtswesen zu durchschauen, Wesentliches von Unwesentlichem zu trennen lernt und damit er selbst sich nicht zum pädagogischen oder methodischen Fanatiker entwickelt.

Diese Erkenntnisse sollen ihm bei seinem Handeln im Alltag helfen, und sie sollen ihn auch befähigen, sein Handeln aus einer kritischen Distanz zu betrachten und zu überdenken. Darin unterscheidet sich sein Denken und Handeln vom zufälligen, rein spontanen und willkürlichen Handeln. Um auf diese Stufe des pädagogischen Denkens und Handelns zu gelangen, braucht der Lehrer auch grundlegende Kenntnisse und Einsichten über die Sachen, die er zu unterrichten hat. Die systematische Auseinandersetzung mit dem Stoff, mit den Fächern der Volksschule also, sind ein zweiter grosser Bereich, den der Lehrer in der Grundausbildung und in der Fortbildung erarbeiten muss. Er muss lernen, was aus dem riesigen stofflichen Angebot für die Volksschule wesentlich ist und wie dieses bei bestimmten Kindern zu unterrichten ist.

Der Lehrer muss aber in seiner Ausbildung auch die Praxis kennenlernen. Eben weil das praktische Tun des Lehrers nicht ein dem Zufall, der Willkür überlassenes Tun sein darf, muss dieses erlernt werden. Neben der Durchführung erster eigener Versuche hat der Lehrer in der Ausbildung die Möglichkeit, Gelerntes unmittelbar auf seine praktische Bedeutung hin zu überprüfen und seine eigenen Erfahrungen mit Hilfe theoretischer Einsichten zu überdenken und zu überprüfen.

Das erziehungswissenschaftlich fundierte und praktisch erprobte erzieherische und unterrichtliche Denken und Handeln aus einer umfassenden Schau der Dinge ist es, was den Lehrer zu einem Fachmann für

Erziehung und Unterricht macht. Diesen drei Elementen wird im Konzept der HPL Rechnung getragen hauptsächlich durch erziehungswissenschaftliche, fachdidaktische und unterrichtspraktische Ausbildungsbe-
reiche, die je ungefähr mit einem Viertel an der Gesamtausbildungszeit beteiligt sind.

Der Lehrer als Kulturträger und Kulturschaffender

Die Aufgabe des Lehrers als Erziehender und Unterrichtender schliesst mit ein, dass er ein Vermittler von Zielen, Werten und Stoffen, kurz von kulturbezogenen Zielen und Inhalten ist. Dadurch wird er auch selbst zu einem exponierten Repräsentanten von Kultur. Durch diese Mittlerfunktion übernimmt der Lehrer eine gewisse Schlüsselstellung im kulturellen Entwicklungs- und Verstehensprozess. Aber noch in einem weiteren Sinne kommt dem Lehrer eine spezifische Mitverantwortung in diesem Prozess zu. Wenn wir von einem umfassenden Kulturverständnis etwa im Sinne der Kulturanthropologie ausgehen, so können wir beispielsweise den Begriff Kultur im Sinne Eduard Sprangers in neun Kulturgebiete aufschlüsseln: Wissenschaft, Wirtschaft, Kunst, Religion, Gesellschaft, Staat, Technik, Recht, Erziehung. Auch wenn wir den Lehrer in einem bestimmten Sinne als Kulturträger bezeichnen können, so ist natürlich nicht gemeint, dass er in seiner Person alle diese Kulturbereiche explizit repräsentieren kann. Aber es gibt zwei Momente, deren sich der Lehrer bewusst sein muss:

Einmal bilden diese Kulturgebiete die hauptsächlichsten Quellen seiner inhaltlichen Tätigkeit im Zusammenhang mit dem Unterricht in den verschiedenen Fächern der Volksschule. Zum andern muss sich der Lehrer immer wieder vergegenwärtigen, dass seine Schüler jetzt und später als Erwachsene in verschiedenen Kulturbereichen leben und leben werden, und es werden sich bei seinen Schülern entsprechende individuelle Lebensformen herausbilden. Von hier aus ergibt sich für den Lehrer die fast unerfüllbare hohe Forderung, jede dieser Lebensformen gleich zu achten, gleich zur Geltung zu bringen und gleich zu fördern. So übernimmt der Lehrer auch die hohe

Aufgabe als Mitgestalter im Prozess der Herausbildung individueller Lebensformen. So wirkt er schliesslich in einem gewissen Sinne auch als Kulturschaffender.

Das Fundament für diese Aufgabe des Lehrers als Kulturträger und Kulturschaffender muss hauptsächlich durch die Allgemeinbildung gelegt werden. Auch von da her ergibt sich die Forderung nach einer bestmöglichen Allgemeinbildung des Lehrers als Voraussetzung für das Berufsstudium. Dem Lehrerstudenten sollte aber auch während der Berufsausbildung über die Beschäftigung mit dem Stoff der Volksschulfächer und deren Grundlegung in den Fachdidaktiken hinaus eine wahlweise Weiterführung und Vertiefung der Allgemeinbildung ermöglicht werden. Im Konzept der HPL wird dieser Leitvorstellung dadurch Rechnung getragen, dass dem Lehrerstudenten eine breite Palette von allgemeinbildenden Wahlpflichtfächern und Freifächern angeboten wird, wie z. B. Literatur, Philosophie, naturwissenschaftliche Fächer, Schultheater, Kirchenmusik usw. In diesem Zusammenhang ist gerade auch die musische und sportliche Bildung des Lehrers zu erwähnen. So müssen die Studenten an der HPL neben den entsprechenden Fachdidaktiken in den musischen und sportlichen Fächern einen zusätzlichen Unterricht im Sinne der persönlichen Ausübung und Ausbildung besuchen. Die diesbezügliche obligatorische Ausbildung erstreckt sich auf Singen, Instrumentalunterricht, Zeichnen/Werken und Turnen. Zusammen mit den Fachdidaktiken in diesen Fächern beträgt die musische und sportliche Ausbildung an der HPL rund 22 Prozent der Gesamtausbildungszeit. Dazu kommen Wahlpflichtfächer und Freifächer sowie Zusatzkurse für jene Studenten, die aufgrund ihrer Ausbildung in Hinsicht auf die zu erwerbenden Abschlussqualifikationen kompensatorische Zusatzkurse notwendig haben.

Bei der Konkretisierung der Leitvorstellung des Lehrers als Kulturträger und Kulturschaffender geht es also nicht um die Qualifizierung des Lehrers als Fachmann in allen Kulturbereichen. Es handelt sich vielmehr um die Schaffung einer Grundhaltung. Diese Grundhaltung kann charakterisiert werden durch ein kritisch-konstruktives Of-

fensein gegenüber den erwähnten Kulturbereichen und durch die Bereitschaft, die bei den Schülern feststellbaren und sichtbar werdenden Lebensformen zu achten und in ihrer Entfaltung zu fördern.

Das Selbstverständnis des Lehrers

Betrachtet man diese vom Berufsfeld des Lehrers her gewonnenen inhaltlichen Leitvorstellungen, so zeigt sich, welche schwierige, fordernde und gleichzeitig schöne und attraktive Aufgaben der Lehrerberuf einschliesst. Neben die genannten Aufgaben treten aber all die Erwartungen und Forderungen, die die verschiedenen, an der Schule beteiligten Personen an ihn stellen: die verschiedenen Kinder, die Eltern, die Politiker, die Bildungsforscher, die Verwaltung usw. Es ist eine schwierige und immer schwieriger werdende Aufgabe für den Lehrer, diese vielfältigen und die teilweise widersprüchlichen Anforderungen und Erwartungen zu meistern, sie in sein Denken und Handeln zu integrieren und so ein adäquates Selbstverständnis von sich und seinem Beruf zu entwickeln. Nur wenn es ihm aber gelingt, eine angemessene Identität aufzubauen, ist er auch fähig, die hohe Verantwortung, die dem Lehrerberuf eigen ist, zu übernehmen. Dieses Selbstverständnis des Lehrers muss dann auch ausstrahlen auf seine Umgebung, auf die Gesellschaft, damit diese dem Lehrerberuf die ihm angemessene Wertschätzung zukommen lässt. Und dieses Lehrerbild in der Gesellschaft sollte u. a. auf den vorher erwähnten Säulen des Lehrers als Fachmann für Erziehung und Unterricht und seiner Bedeutung als Kulturträger und Kulturschaffender ruhen.

Wissenschaftsorientierung und Praxisbezug

Nach diesen inhaltlichen Leitvorstellungen möchte ich abschliessend die methodisch-didaktische Leitidee erörtern: Die im Dekret über die Organisation der HPL erwähnte Bestimmung, dass die berufliche Ausbildung an der HPL auf wissenschaftlicher Grundlage und in ständiger Verbindung mit der Praxis zu erfolgen habe. Mit dieser Bestimmung ist auch der Status der HPL im gesamten Bildungssystem angesprochen.

Durch die Verlagerung der Berufsausbildung im Anschluss an eine abgeschlossene Mittelschule wird die HPL eine Berufsschule im tertiären Bildungssektor, wie dies der Regierungsrat in seiner Botschaft an den Grossen Rat festhält. Dadurch ergibt sich auch ein erhöhter Anspruch bezüglich der wissenschaftlichen Grundlegung des Unterrichts. Die HPL ist ihrem Auftrag gemäss klar dem Typus einer Berufsschule oder Fachschule im tertiären Bildungsbereich zuzuordnen, d. h., dass der Unterricht in stetem Praxisbezug, in der Ausrichtung auf das Berufsfeld zu geschehen hat. Wissenschaftsorientierung und Praxisbezug sind also die beiden Grundpfeiler, welche die Konzeption und die Unterrichtsmethode der HPL in methodisch-didaktischer Hinsicht in sich vereinigen sollen. Das bedeutet ein hoher Anspruch an Studierende und Lehrende. Dieses hohe Anspruchsniveau ist aber gerechtfertigt in Anbetracht des vorher erwähnten verantwortungsreichen und alle Kräfte fordernden Berufs des Lehrers im immer komplexer werdenden Feld von Erziehung und Unterricht. Der im Dekret festgelegte Grundsatz fordert ein komplementäres und fruchtbares Verhältnis von Theorie und Praxis, das heisst, dass weder eine Fixierung noch Verabsolutierung des einen oder des andern Pols in diesem Verhältnis stattfinden darf.

Eine solche Fixierung auf den einen Pol, auf die Wissenschaftlichkeit oder die Theorie, kann verschiedene Erscheinungsformen und Auswirkungen zeitigen, so etwa eine verintellectualisierte Lehrerbildung, eine naive Wissenschaftsgläubigkeit oder auch einseitig auf Fachwissenschaft ausgerichtete Studiengänge. Wissenschaftsorientierung im Konzept der HPL bedeutet aber nicht Ausbildung von Fachwissenschaftlern. Ähnlich wie wir bei der Leitvorstellung des Lehrers als Kulturträger zur Forderung nach einer entsprechenden Grundhaltung gelangten, so bedeutet Wissenschaftsorientierung im Konzept der HPL als Leitvorstellung eher eine spezifisch methodische und didaktische Grundeinstellung und Arbeitshaltung von Lehrenden und Lernenden.

Wenn ich beim Aspekt des Lehrers als Fachmann von Erziehung und Unterricht gesagt habe, der Lehrer müsse mit den erziehungswissenschaftlichen Erkenntnissen aus

Vergangenheit und Gegenwart vertraut sein, er müsse die Zusammenhänge durchdenken lernen und selbst einen Beitrag zur Weiterentwicklung leisten können, dann meinte ich auch, diese Arbeit müsste auf wissenschaftlichem Wege geschehen. Das heisst: Der Lehrerstudent soll sich nicht nur einen Stock wissenschaftlicher Grundkenntnisse erarbeiten. Vielmehr soll er selber lernen, erzieherische und unterrichtliche Probleme mit wissenschaftlichen Methoden und unter Benützung wissenschaftlicher Hilfsmittel anzugehen. Im Unterricht an der HPL soll der Student das Werden wissenschaftlichen Erkennens, wissenschaftlichen Denkens und Tuns erfahren in seiner Systematik, seinen methodischen Anforderungen, seiner sachlichen Hingabe an den Gegenstand, im Suchen nach alternativen Lösungen. Der Student soll lernen, in diesem Prozess der Wahrheitsfindung sich selbst und erworbenene Einsichten in Frage zu stellen und schliesslich soll er auch Bereitschaft erwerben zur steten Überprüfung einmal gewonnener Erkenntnisse. So verstandene Wissenschaftsorientierung schliesst eine von der Erziehungspraxis und der Erziehungswirklichkeit abgelöste Theoretisierung und Verintellectualisierung an sich schon aus. In einem komplementären und ausgewogenen Verhältnis von Theorie und Praxis darf aber auch keine Fixierung auf den Praxisanteil stattfinden. Eine solche Fixierung auf den Praxisanteil in der Lehrerbildung findet beispielsweise überall dort statt, wo der Begriff «Praxis» oder «praxisnah» im Sinne von Praktikabilität ersetzt wird. Praktikabilität in diesem Sinne könnte dann umschrieben werden als nicht fundierte, auf nicht reflektierte und nicht sachangemessene Anwendung ausgerichtete Ausbildung. Fixierung und Missverstehen von Praxis in diesem negativen Sinne würde dann etwa heissen, den Lehrer in der Ausbildung oder Fortbildung mit unterrichtlichen oder erzieherischen Rezepten auszustatten, die er seinem Handeln einfach zugrunde legen kann. Zwar spielt sich pädagogisches Handeln immer in konkreten alltäglichen Situationen ab. Der Lehrer aber muss bereit und fähig sein, die Stufe des unmittelbaren, unreflektierten pädagogischen Handelns und Denkens zu überschreiten, wie ich dies bei den Ausführun-

gen zur Leitvorstellung des Lehrers als Fachmann von Erziehung und Unterricht darlegte.

Wissenschaftsorientierung und steter Praxisbezug ist also die Leitvorstellung auf der methodisch-didaktischen Ebene, an der sich

der Unterricht an der HPL orientieren soll und die neben den erwähnten inhaltlichen Zielvorstellungen zur Gestaltung eines fruchtbaren Arbeitsverhältnisses in einer vorbildhaften pädagogischen Atmosphäre verhelfen sollen.

Die Konzeption der HPL

Urs Peter Lattmann

1. Entwicklungsaspekte

Organisation und Gestaltung der Lehrerbildung erweisen sich zu allen Zeiten als Kristallisationspunkte in der bildungspolitischen Diskussion. Das Spannungsverhältnis zwischen Wandel und Beharrung, zwischen Tradition und Erneuerung wird in den Bemühungen um die Verbesserung der Lehrerbildung besonders deutlich. Es wäre ein höchst aufschlussreiches Unterfangen, den Wandlungsprozessen der Lehrerbildung in der Schweiz von ihren Anfängen bis in die Gegenwart systematisch nachzugehen, wie dies in ausführlicheren Untersuchungen für Deutschland von H. K. Beckmann¹ und für Österreich von R. Gönner² gemacht wurde. Das Studium der grossen Linien der Geschichte der Lehrerbildung zeigt, dass Zielsetzungen, Probleme und Lösungswege in einzelnen Kantonen in der Schweiz wie auch in unseren Nachbarländern vergleichbare Strukturen aufweisen.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts lösten in der Schweiz, in Deutschland und in Österreich die Lehrerseminarien und Normalschulen die verschiedensten Formen der nichtinstitutionalisierten Lehrerbildung – «Meisterlehren» bei amtierenden Schulmeistern in «Handwerksstuben», Präparandenkurse und so weiter – ab. Diese neuen Ausbildungsstätten vereinten die Allgemeinbildung und die Berufsbildung in ihrem Konzept, im Gegensatz zu den erwähnten Vorformen der Lehrerbildung, die nur oder vorwiegend die Berufsbildung vermitteln sollten. In Deutschland wurde die Trennung von Berufsbildung und Allgemeinbildung mit der Gründung von Pädagogischen Akademien in den Jahren zwischen 1925 und 1930 vollzogen: Wer

Lehrer werden wollte, musste zunächst eine Mittelschulausbildung absolvieren und anschliessend vier Semester die Pädagogische Akademie besuchen. Heute kennt die Bundesrepublik die universitäre Ausbildung, die zwischen sechs bis acht Semestern für Volksschullehrer dauert. In Österreich hielten sich die Lehrerseminarien bedeutend länger. Sie wurden 1967 aufgehoben und die Lehrerbildung den Pädagogischen Akademien überbunden, Lehrerbildungsanstalten also, an denen im Anschluss an die Mittelschulausbildung während vier Semestern die Ausbildung zum Primarlehrer erworben wird.

In der Schweiz zeigt die Lehrerbildung von jeher eine vielfältige Gestaltung auf. Neben grundsätzlich verschiedenen äusseren Organisations- und Strukturierungsformen weisen auch die inneren Strukturen (Inhalte, Lernorganisation, Schulorganisation) der gegenwärtigen Lehrerbildungsanstalten beträchtliche Unterschiede auf, wie K. Frey in der umfassenden Strukturanalyse der schweizerischen Lehrerbildung dargelegt hat³. Ein augenfälliges Beispiel für die Wandlungsprozesse der Lehrerbildung sind dabei die unterschiedlichen institutionell-organisatorischen Ausgestaltungen der Lehrerbildungsstätten. Während die Kantone Aargau, Bern und Thurgau bis heute die vierjährige seminaristische Ausbildung praktizierten, beziehungsweise die Kantone Bern und Thurgau vorläufig auch weiterhin praktizieren werden, gliedert sich die Lehrerbildung in manchen Kantonen in ein vorwiegend allgemeinbildendes Unterseminar und ein 1- bis 2jähriges berufsbildendes Oberseminar (z. B. Schwyz, St. Gallen, Schaffhausen). Manche Kantone praktizieren